

Clarita Kunz

SCHULE ALS LEISTUNGS- BREMSE

Wie Kinder motivierter und
nachhaltiger lernen

SCHWABE VERLAG





Clarita Kunz

Schule als Leistungsbremse

Wie Kinder motivierter und nachhaltiger lernen

Schwabe Verlag

Gedruckt mit Unterstützung der Berta Hess-Cohn Stiftung, Basel.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschliesslich seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.

Cover: icona basel gmbh, Basel

Layout: icona basel gmbh, Basel

Satz: 3w+p, Rimpär

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Printausgabe 978-3-7965-4669-3

ISBN E-Book (PDF) 978-3-7965-4670-9

DOI 10.24894/978-3-7965-4670-9

Das E-Book ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche. Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

rights@schwabe.ch

www.schwabe.ch

Inhalt

Vorwort	11
1. Das Schweizer Bildungswesen : So gut wie sein Ruf?	17
Run auf Zusatzangebote	17
«Schüler zu dumm für die Lehre?»	20
Gute Bildung ist käuflich	24
Umstrittene PISA-Resultate	25
Vorzeigeschulen haben geringen Einfluss auf die Schulentwicklung	26
Zu den Mindestlehrzielen der selektionsrelevanten Fächer	27
2. Hinweise auf dringenden Handlungsbedarf	33
Lern- und Verhaltensstörungen	33
Heute ruhig, morgen süchtig – hohe Akzeptanz medizinischer Verordnungen	34
Lese-, Rechtschreibschwächen und Funktionaler Analphabetismus	35
Rechenschwächen	38
Mehr Heimeinweisungen – höhere Kosten	38
Demotivierte Lehrpersonen	42
Erschwerte Kommunikation zwischen Schule und Elternhaus	45
Zu kleine Elite	46
Vom Mut der Schulabbrecher	47
3. Auf der Suche nach Ursachen – acht Mythen	49
Erster Mythos: Kinder waren früher genauso auffällig wie heute	49
Zweiter Mythos: Respektlose Schüler sind Folgen mangelnder Disziplin ..	49

Dritter Mythos: Mehr Heilpädagogen – mehr Therapien	50
Vierter Mythos: Kinder werden überfordert und überfördert	50
Fünfter Mythos: Lernende sind dümmer als früher	51
Sechster Mythos: Der Lernerfolg steht und fällt mit dem Charakter der Lehrperson	51
Siebter Mythos: Grosse Klassen gefährden den Bildungserfolg	54
Achter Mythos: Die Staatsschule ist eine grosse integrative Kraft	55
4. Seltsame Blüten der Schulpolitik	57
Boni für Lehrpersonen	57
Gegenseitige Bewertung von Lehrpersonen	57
Eliteschulen im Aufwind	58
Helikoptereltern und Tiger Parents	60
Taxi-Eltern	62
Hunde als Seelentröster	63
5. Schule als Dauerbaustelle	65
Überregulierung und Qualitätskontrollen	65
Der Monsterlehrplan 21	66
Reduktion der Lehrpersonen im Klassenzimmer	68
Schuljahr repetieren und überspringen	68
Weiterbildungsangebote für Pädagogen und Eltern – noch mehr Achtsamkeit	69
Gründung von Privatschulen mit besonderen pädagogischen Konzepten ..	70
Karriereanreize für das Lehrpersonal	70
Festgefahrene Schulentwicklung	71
6. Wo bleibt die Rebellion gegen die Chancenungerechtigkeit? ..	75
Don't bite the hand that feeds you	78
Wie weiter?	78

7. Pädagogik im Wandel der Zeit	81
Fortschritte und Stagnation der erzieherischen Haltung	81
Wegbereiter einer zukunftsfähigen Pädagogik	93
8. Auswirkungen des Frontalunterrichts auf die Leistungen in Deutsch und Mathematik	103
Frontalunterricht verschärft Kluft zwischen Schnell- und Langsamlernenden	105
Frontalunterricht in Deutsch und Mathematik führt zu Überforderung und Therapieresistenz	109
Frontalunterricht in Deutsch und Mathematik generiert Unterforderung und Minimalismus	113
Vorsicht Negativspirale!	116
Auch die Mitte leidet	118
Die Durchschnittsfalle	119
Zwei mutige Burschen	120
Frontalunterricht wird unterschiedlich verlaufender Entwicklung nicht gerecht	121
Übertriebener Wettbewerb behindert Gemeinschaftsbildung	124
Ein erhellendes Experiment	126
Verfrühte Selektion	131
Orientieren an Defiziten	133
Teure Schulen – bessere Schulen?	133
Homeschooling als Ausweg	135
9. Ende der Ratlosigkeit dank individualisiertem Lernen	139
Ungleiche Voraussetzungen sind nicht matchentscheidend	140
Zum Begriff der Individualisierung	141
Individualisierung und Gemeinschaftsbildung bedingen sich gegenseitig ..	148
Individualisierung statt Diskriminierung	149
Individualisierung – durchgehend und von Anfang an!	152

Digitalisierung erleichtert Selbstkontrolle	154
Ohne unbefristete Individualisierung bleibt Dummheit lernbar	158
Fremdsprachigkeit ist nicht länger ein Karrierekiller	159
Hausaufgaben sind überflüssig	160
Lernziele werden von allen, nicht nur von vielen erreicht	161
Problemlose Wohnortswchsel	162
Problemlose Einschulung	162
Ressourcen sparen als Nebeneffekt	163
Drei Irrtümer	165
Selbstbestimmter und frontaler Unterricht – kein Entweder-oder	167
Aussagekräftige Rückmeldungen statt Testhysterie	167
Noten – Fluch oder Segen?	169
Beispiel Montessori-Methode	171
Zwei Bedingungen für eine gelingende Inklusion	174
10. Leicht gelenkte freie Schulwahl – Voraussetzung für ein besseres Schulsystem	177
Gründe für die Einführung der Schulwahl	179
Sozialer Status der Eltern wird überbewertet	191
Extremistisch ausgerichtete Schulen bleiben verboten	192
Vorgabe der Lernziele erfolgt nach wie vor durch den Staat	192
Abbau von absurder Kritik	192
Unbegründete Einwände von Schulleitern und Lehrkräften	193
Wahlfreiheit von prominenten Erziehungswissenschaftlern gefordert	193
Freie Schulwahl – aber nur mit staatlicher Lenkung!	195
Bildung ist ein Menschenrecht	197
11. Vom Wachküssen der Talente	199
12. Die wichtigsten Ergebnisse und Forderungen	201
Weg von der Orientierung am Defizit	201

Kein effizientes Lernen im falschen Unterrichtsmodell	202
Motivierteres, nachhaltigeres Lernen und entlastete Lehrpersonen	202
Lern- und Therapieerfolg dank Beachtung der Regel «Beziehung kommt vor Erziehung»	203
Engagements der Lehrpersonen können endlich greifen	203
Attraktivität des Lehrerberufs wird erhöht	204
Forderung nach Autonomie der Schulen und für Methodenfreiheit	204
Erhöhung der Chancengerechtigkeit dank staatlich gelenkter Schulwahl ..	204
Anmerkungen	207
Literaturverzeichnis	209
Angaben zur Autorin	215

Vorwort

Wir leben in einer politisch und wirtschaftlich unruhigen Zeit. Es besteht die Gefahr, dass der Homo sapiens sich vom Homo oeconomicus verdrängen und humanistische Ideale zugunsten des Nützlichkeitsdenkens fallen lässt. Um für zukünftige Herausforderungen gewappnet zu sein, ist wirtschaftliche Prosperität unabdingbar. Doch die Kluft zwischen Arm und Reich darf nicht weiter zunehmen.

Wenn keine wirksamen Massnahmen von der Politik getroffen werden, wird eine Wirtschaftskrise, so wie sie sich in den USA abzeichnet, auch Europas Zukunft prägen: Der Mittelstand verdient immer weniger und ist zunehmend von Armut betroffen. Weltweit gehören bereits eine Milliarde Menschen zum sogenannten Prekariat. Sie leben unterhalb der Armutsgrenze oder sind davon bedroht, ihre Arbeit zu verlieren. Zukunftsforscher sprechen von düsteren Aussichten, davon, dass die Zahl der zum Prekariat gehörenden Menschen sprunghaft ansteigen und die Arbeitslosigkeit in wenigen Jahren bis zu 50 Prozent betragen wird. Die Wirtschaftskrise wird von der durch Corona bedingten Flaute noch verstärkt.

Nicht nur im Süden der USA, auch in ökonomisch hoch entwickelten Ländern sind ganze Städte betroffen von Armut, Kriminalität und Drogenproblemen. Die Selbstmordraten steigen. Immer mehr Menschen müssen in unvorstellbarem Elend leben und glauben nicht mehr daran, dass es ihnen jemals besser gehen wird.

Der Armut auf der einen Seite steht unermesslicher Reichtum auf der anderen Seite gegenüber. Die Schwerreichen bereiten sich bereits für den Fall vor, dass die Situation ausser Kontrolle gerät, kaufen sich Landanteile und Häuser in Kanada, Australien oder in Neuseeland, wohin sie im Notfall zu flüchten gedenken.

Ob all die Menschen, die den sozialen Abstieg vor Augen haben und dank dem Internet bestens über solche Verhältnisse informiert sind, das auf Dauer hinnehmen, ist höchst unwahrscheinlich. Wenn nichts geschieht, sind ernsthafte Konflikte unausweichlich. Mit ansehen zu müssen, dass Menschen im 21. Jahrhundert nicht fähig sind, Konflikte gewaltfrei zu lösen, macht Angst. Lehrpersonen fordern schon in den ersten Schuljahren von Kindern, dass sie Kompromisse eingehen, um Streit zu schlichten. Lernende müssen das Schulzimmer mit einem «Friedensbeutel» verlassen und dürfen erst zurückkehren, wenn sie für alle akzeptable Kompromisse gefunden haben. Die Beutel enthalten Kärtchen mit Fra-

gen wie «Was stört dich an meinem Verhalten?» oder «Bist du mit diesem Vorschlag zufrieden?». Das funktioniert bei Kindern und Jugendlichen besser als bei den Erwachsenen. Die Welt ist globalisiert und digitalisiert. Die Menschen können ins All fliegen. Das sind wunderbare Errungenschaften. Doch es ist zum Fremdschämen, dass es immer noch Staatsoberhäupter gibt, die es nicht schaffen, gewaltfrei zu kommunizieren, dass sie Kriege anzetteln, die Tod und Verwüstung bringen.

Die Politik ist gefordert, Lösungen zu finden, um den überbordenden Kapitalismus einzudämmen und soziale Verwerfungen zu verhindern. Es wird entscheidend sein, wie wir mit der von der Digitalisierung angetriebenen industriellen Revolution 4.0 umgehen, denn die Transformation der Arbeitswelt ist eine enorme Herausforderung. Künstliche Intelligenz wird unseren Alltag stark prägen. Maschinen werden noch mehr repetitive und zunehmend auch komplexe Aufgaben übernehmen. Das wird uns den Alltag noch mehr erleichtern. Im Umfeld des Datenmanagements, der Steuerung und der Wartung werden zahlreiche neue Berufe geschaffen.

An diesen Umwälzungen können wir scheitern. Doch wir können dem einiges entgegensetzen, etwa indem wir die Digitalisierung als Chance nutzen, auch in der Bildung. Bildung ist das Werkzeug, um neue Tätigkeitsfelder zu entdecken.

Maschinen werden nie träumen, lieben und denken können – nie Ideen und Utopien entwickeln. Sie werden all jene Berufe, bei denen zwischenmenschliche Beziehungen und Einfühlungsvermögen wichtig sind, nicht ersetzen können. Erziehen, Pflegen, Verhandeln, Motivieren, Führen kann keinem Roboter übertragen werden. Dasselbe gilt für handwerkliche Tätigkeiten wie das Haarschneiden. Es ist auch nicht vorstellbar, dass Roboter dereinst Predigten, Trauungen oder Abdankungen abhalten oder dass Lehrer-Roboter Vorbilder ersetzen. Das alles wird Menschen vorbehalten bleiben, denn Menschen sind emotionale Wesen, die lieber mit menschlichen Partnern kooperieren als mit Maschinen. Deshalb müssen wir uns in Zukunft auch auf das Fördern spezifisch menschlicher Fähigkeiten konzentrieren. Als Voraussetzung dazu benötigt es dringend einiger bildungspolitischer Korrekturen. Sinnvolle Bildungspolitik kann dazu beitragen, dass die Ungleichheit nicht weiter verstärkt wird, sondern abnimmt. Sie kann, gerade unter Einbezug digitaler Hilfsmittel, dazu beitragen, dass der Unterricht in den Schulen stärker auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Lernenden abgestimmt wird. Lernen soll allen, auch schwächeren und hochbegabten Kindern, die derzeit zu Schulversagern mutieren, Freude machen. Sie würden bessere Leistungen hervorbringen, wovon letztendlich auch die Wirtschaft profitieren würde.

Auch *José Ángel Gurría*, bis 2021 Generalsekretär der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), hat sich in einem 2019 erschienenen Bericht dahingehend geäußert: «Bildung ist die Grundlage zur Förderung von Entwicklung, zum Abbau wirtschaftlicher Ungleichheiten und

zur Realisierung einer inklusiven Gesellschaft. Der Wohlstand der Länder hängt von qualifizierten und gut ausgebildeten Arbeitskräften ab. Wir müssen sicherstellen, dass Bildung den Bedürfnissen der Kinder von heute gerecht wird und eine fundierte Grundlage für ihre persönlichen und beruflichen Zukunftspläne schafft.» Für ein zukunftsfähiges Bildungswesen braucht es keinen weiteren *Ausbau* des Schulsystems, es braucht lediglich einen *Umbau*. Mit geringen Justierungen der bestehenden Bedingungen könnte die Effizienz im Bildungswesen entscheidend zunehmen. Die Schulen würden den zunehmend divergierenden schulischen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen besser gerecht.

Der Mensch ist frei geboren, doch überall liegt er in Ketten.

Der bald 300 Jahre alte Aphorismus des Aufklärers *Jean-Jacques Rousseau* hat nichts an Aktualität eingebüsst. Verändert hat sich einzig die Beschaffenheit der Ketten. Einst kämpften Bauern gegen die Vormacht des Adels, der sie lange Zeit ausgebeutet hatte. In der ersten industriellen Revolution wurden viele Menschen, auch Kinder, zu Handlangern der Maschinen; zwölf und mehr Stunden am Tag mussten sie eintönige, menschenunwürdige Arbeiten verrichten. Immer wieder in der Geschichte der Menschheit haben sich Menschen erfolgreich gewehrt. Und der Kampf um gute Lebensbedingungen geht weiter, beispielsweise jener gegen die Lohnungleichheit zwischen Frauen und Männern.

Auch im Bildungswesen gibt es Ketten: Staatliche Überregulierungen, eine überbordende Bürokratie, die zunehmende Zentralisierung der Schulen und eine Reformflut ziehen an den wahren Ursachen der Probleme vorbei und sind nichts weiter als reine «Pflästerlipolitik».

Zu viele Lernende erreichen die Mindestlernziele während der Pflichtschulzeit in den für die Selektion relevanten Fächern Deutsch und Mathematik nicht, also in jenen Fächern, die für den Übertritt in eine Berufslehre oder für die Aufnahme an eine weiterführende Schule entscheidend sind. Dieser erschreckende Fakt hat mich bewogen, dieses Buch zu schreiben. Ich bin keine Wutbürgerin und keine Misanthropin, sondern vertrete die Verzweiflung im Schulumfeld tätiger Menschen und die Hilflosigkeit vieler Lernenden und deren Eltern. Ich denke nach über ein Phänomen, das manchen ein Rätsel ist: Trotz des hohen Engagements der Lehrpersonen, trotz einer noch nie dagewesenen Vielfalt an didaktischen Hilfsmitteln und trotz horrenden Bildungsausgaben nehmen die Probleme im Schulumfeld zu.

Um das Grundsätzliche vorwegzunehmen: Der Lernerfolg wäre grösser, wenn Schülerinnen und Schülern erlaubt würde, mehr Verantwortung beim Erarbeiten der Lernziele zu übernehmen. Und: Lehrpersonen müssten Kinder und Jugendliche dort abholen, wo diese mit ihrem Wissen stehen. Unter anderem für diese Erkenntnis hat die Armutsforscherin *Esther Duflo*, zusammen mit zwei weiteren US-Wissenschaftlern, 2019 den Nobelpreis für Ökonomie erhalten. Die

drei Forscher:innen haben in Indien und Kenia untersucht, weshalb die von vielen Millionen Dollar unterstützten Bemühungen nichts bewirkten. Sie fanden heraus, dass der Schulunterricht jeweils nicht an das kindliche Niveau angepasst ist, und schlugen vor, Schülerinnen und Schüler nicht mehr ihrem Alter, sondern vielmehr dem Stand ihrer Fähigkeiten entsprechend zu fördern.

Dieser Vorschlag sollte allen Ländern als oberstes Gebot gelten, denn derzeit verpufft zu viel Engagement, weil Kinder nicht an jenem Lernort abgeholt werden, an dem sie stehen. Dies gilt insbesondere auch für all jene Schülerinnen und Schüler, die mit Sprachproblemen kämpfen.

Ich klage die bestehenden Missstände an den Schulen an. Im Sinne einer Empörungsoptimistin zeige ich aber auch Wege auf, wie diese behoben werden können.

Als Lehrerin habe ich unterschiedlichste Unterrichtsarten kennengelernt: Frontalunterricht, Formen von selbst organisiertem Unterricht und Projektunterricht. Ich habe selbst Impulse für Projekte gegeben und im Unterricht umgesetzt und solche ausgeführt, die von Schülerinnen und Schülern angeregt wurden. Wir haben Theaterstücke aufgeführt und beobachtet und dokumentiert, wie aus Getreide Brot entsteht. Unterricht in Projekten trägt mehr als jede andere Unterrichtsart dazu bei, dass sich Schulklassen als Gemeinschaften erleben können, in denen es sich entspannt lernen lässt. Es war aber äusserst frustrierend, mitansehen zu müssen, dass systemische Bedingungen, insbesondere pädagogisch abträgliche Unterrichtsmodelle, solche Ergebnisse andauernd und unweigerlich wieder zunichtemachten. Die Reflexion über diese wiederkehrende Unbill ergab, dass dies unter den bestehenden, vom Staat vorgegebenen Bedingungen unvermeidbar ist.

Während meiner langjährigen Tätigkeit als Lehrerin, als Schulische Heilpädagogin, als Sozialpädagogin und als Schulleiterin hat mich immer interessiert, wie Lernstörungen und Verhaltensauffälligkeiten entstehen. Mittlerweile bin ich überzeugt davon – und diese Erkenntnis wird von vielen Studien unterstützt –, dass Lernschwierigkeiten nur teilweise genetisch und familiär bedingt sind. Sehr viele entstehen aufgrund unnötiger, bevormundender Vorgaben von Staatsschulen und Schulbehörden. Diese sind dafür verantwortlich, dass Dummheit, Desinteresse und sogar boshafte Gesinnung lernbar sind.

Betrachtet man die Gelassenheit, mit der pädagogisch höchst umstrittenen Verhältnissen im Schulumfeld begegnet wird, drängt sich einem die Frage auf: Werden die Ketten überhaupt erkannt, in denen das Bildungssystem liegt? Denn wer von den Ketten nichts weiss, wird sich nicht befreien wollen.

Wir sollten uns dieser Empörung des deutschen Philosophen *Richard David Precht* anschliessen: «Schule, was ist das für eine Veranstaltung, die den Steuerzahler Milliarden kostet und, gemessen am Aufwand, gar keine Mühen wert ist und sich nicht lohnt? Das ineffizienteste Unternehmen der Welt!»

Anders als in den 1968er- oder 1980er-Jahren, als lautstark gegen die Bevormundung durch die Behörden protestiert wurde, bleibt es merkwürdig still. Haben wir uns etwa an die wiederkehrenden Meldungen über Probleme im Bildungsbereich gewöhnt? Oder wird die zunehmende Bevormundung deshalb kritiklos hingenommen, weil wir in einer unsicheren Zeit leben?

Die Ansichten darüber, wie effizient die obligatorische Schulbildung in den deutschsprachigen Ländern ist, sind kontrovers. Viele sind mit dem Outcome der Schulen ganz zufrieden und freuen sich über die 80 Prozent der Schülerinnen und Schüler, die die Lernziele erreichen. Doch aus pädagogischer und nicht zuletzt aus sozioökonomischer Sicht ist es nicht verantwortbar, dass 20 Prozent – immerhin ein Fünftel jedes Jahrgangs! – die Mindestlernziele nicht erreichen.

Das Hauptanliegen dieser Arbeit ist, den Outcome der Schulen zu steigern und den Leidensdruck der Lernenden zu verringern. Ein weiteres gesellschaftspolitisch relevantes Anliegen ist, zu zeigen, wie die Inklusion aller normalbegabten Schülerinnen und Schüler in den Schulklassen gelingen kann. Von der Separation sind wir in Deutschland, Österreich und in der Schweiz zu Recht abgerückt. Doch die Stigmatisierung der Lernenden mit Lernschwierigkeiten konnte trotz der Einführung der Inklusion nicht aufgehoben werden. Hier wird gezeigt, warum. Es werden Faktoren aufgeführt, die eine geglückte von einer verunglückten Inklusion unterscheiden.

Für einige mögen die Vorschläge unbequem oder schwer umsetzbar erscheinen. Doch ich bin optimistisch, dass die hier aufgestellten Forderungen im Sinne von *Arthur Schopenhauers* Aphorismus nicht nur bekämpft werden, sondern dass ihnen auch entsprochen wird:

Ein neuer Gedanke wird zuerst verlacht, dann bekämpft, bis er nach einiger Zeit als selbstverständlich gilt.

Wir sind Architekten der Zukunft unserer Kinder. Unsere Aufgabe ist es, Ergebnissen von relevanten Studien über ungenügende schulische Leistungen Nachdruck zu verleihen und Wege zu finden, wie wir diese nutzen können, um den Leidensdruck im Schulumfeld zu verringern, um den enorm unterschiedlichen Bedürfnissen der Lernenden besser gerecht zu werden und sie fit zu machen für die Herausforderungen des Lebens.

Die schwerwiegendsten Missstände werden dokumentiert. Anschliessend erhebe ich konkrete Forderungen, die einen Strukturwandel im Bildungswesen herbeiführen können. Die aufgeführten Lösungen sind leicht umsetzbar und ökonomisch vorteilhafter als die aktuelle Situation.

Zwei grundsätzliche Bemerkungen: Die vorliegende Arbeit legt den Fokus ausschliesslich auf die kulturtechnisch bedeutenden Fächer *Deutsch und Mathematik*, denn sie sind die Schlüsselqualifikationen für den Zugang zu allen ande-

ren Fächern. Sie bilden das operative Besteck, das Heranwachsende befähigt, Kenntnisse in unterschiedlichen Lebens- und Arbeitsbereichen anzueignen und um dereinst ein weitgehend unabhängiges Leben führen zu können. Deutsch und Mathematik sind in der Schweiz die beiden Selektionsfächer, die der ‹Auslese› dienen. Die in diesen beiden Fächern erreichten Noten bestimmen, wer ein Gymnasium besuchen darf und wer nicht. Ich beleuchte Schweizer Verhältnisse. Da diese denen in anderen deutschsprachigen Ländern ähnlich sind, ist dieses Buch auch für deutsche und österreichische Leserinnen und Leser gedacht. Allerdings muss hinzugefügt werden: In vielen Bundesländern Deutschlands gelten *alle* Fächer, auch Musik und Sport, als Selektionsfächer. Das verschärft die hier dokumentierte Tragödie noch zusätzlich.

1. Das Schweizer Bildungswesen: So gut wie sein Ruf?

«Bildung ist unser wichtigster Rohstoff.» – «Bildung gehört zur DNA der Schweiz.» Aussagen wie diese sind oft zu hören. Doch sind sie auch wahr? Sicher ist: Ein gutes Bildungssystem ist das Fundament eines gut funktionierenden Staates. Doch wie steht es wirklich um das Bildungswesen? Kann man angesichts der vielen belegten Probleme überhaupt stolz darauf sein?

In Anbetracht der Tatsache, dass die Schweizer Schulen bei den Evaluationen der PISA-Studien bereits seit mehreren Jahren nur mittelmässig abschneiden, drängt sich einem die Frage auf: Weshalb eigentlich wird der gute Ruf der Schweizer Schulen nicht infrage gestellt?

Die Schweiz sei innovativ und bereit für die digitale Transformation. Sie verfüge über ein hervorragendes Bildungssystem, heisst es oft auch international. Tatsächlich gilt dieses Lob aber in erster Linie dem *dualen*, also dem *nachobligatorischen* Bildungsweg.¹

Die Berufslehre bietet Schulabgängern die Möglichkeit, in einem Betrieb und in der Schule praktische und theoretische Kenntnisse zu erwerben. Während zwei bis vier Jahren können sie, begleitet von ausgewiesenen Fachleuten, vielfältiges Fachwissen und Erfahrungen sammeln und ein Handwerk von Grund auf erlernen.

Das nachobligatorische System wird als Erfolgsmodell bezeichnet. Dies, obwohl Jugendliche grosse Probleme haben. Zu viele schaffen den Einstieg in einen der beiden genannten Ausbildungszweige lediglich auf grossen Umwegen.

Run auf Zusatzangebote

Das duale Bildungssystem wird in Deutschland, Österreich und insbesondere in der Schweiz von einer Unzahl meist privater Angebote begleitet, die bei Problemen bei den Übergängen von der Schule ins Berufsleben mit Zwischenlösungen Unterstützung leisten. Staatliche beziehungsweise private Institutionen bieten nach der obligatorischen Schulzeit Weiterbildungen an wie das zehnte Schuljahr oder das Berufswahljahr. In Schweizer Gemeinden besucht fast die Hälfte der Schulabgänger ein zehntes Schuljahr. Niemand scheint sich zu fragen: Weshalb

braucht es eigentlich ein zusätzliches, vom Staat finanziertes Schuljahr? Weshalb reicht die obligatorische Schulzeit nicht aus, um den Schülerinnen und Schülern grundlegendes Rüstzeug für einen erfolgreichen Start in die berufliche Zukunft mitzugeben?

Zusatzangebote werden als moderne «Durchlässigkeit» bezeichnet sowie als «Schlüssel zum Erfolg» gewertet und fortwährend erweitert: Bereits nach der sechsten Klasse besteht in der Schweiz auch ein grosses Angebot an privaten Institutionen, die angeblich sicherstellen, dass der Übergang in die höchste Stufe der Sekundarstufe I gelingt. Vielerorts herrscht ein buchstäblicher «Run» auf die frühe, pädagogisch umstrittene, gymnasiale Schulform. Der Besuch des sogenannten Langzeitgymnasiums nach der sechsten Klasse mit anschliessendem Maturaabschluss (Abitur) wird nicht überall als fragwürdig erachtet, sondern auch als «Königsweg» bezeichnet. Wer es dorthin nicht schafft, wird mitunter mitleidig belächelt.

Zahlreiche private Institute bieten ihre Dienste schon vor, während und nach der Sekundarstufe I an, zur Verbesserung der Ausgangslage für weiterführende Ausbildungen. Lehrabgängerinnen und Lehrabgänger sowie Maturandinnen und Maturanden stehen vielfältigste Möglichkeiten zur Verfügung. Es sind inzwischen derart viele, dass neuerdings digitale Navigationshilfen geschaffen werden, um Eltern und Schülern bei der Orientierung zu helfen.

Immer mehr Schülerinnen und Schüler scheinen den Sprung in eine Berufslehre oder in eine weiterführende Schule nur dank den, inzwischen zu einer veritablen Dienstleistungsindustrie herangewachsenen, Passerellen zu schaffen.

Die meisten Probleme, die in der Sekundarstufe II auftreten, sind nicht auf Migrationsprobleme, sprich Sprachprobleme, zurückzuführen. Auch Behauptungen, wonach der «Gymnasiumwahn» oder der Leistungsdruck in der heutigen Gesellschaft dafür verantwortlich sei, dass junge Menschen mit grossen Problemen zu kämpfen haben, sind unpräzise.

Dasselbe gilt für die Berufslehre, obwohl Schweizer Absolventen einer Lehre regelmässig, national oder gar international, ausgezeichnet werden. 2003 etwa, an der Berufsweltmeisterschaft «WorldSkills» in St. Gallen, erhielten überdurchschnittlich viele Berufsleute Auszeichnungen. Die Schweiz erhielt so viele Medaillen wie kein anderes Land. 2009 wurde sie in Kanada mit Medaillen und Diplomen als beste Nation Europas und zweitbeste Nation weltweit auserkoren.

Und mit der Einführung der Berufsmatura wurde die Voraussetzung geschaffen, um auch Absolventen einer Berufslehre eine weiterführende akademische Karriere zu ermöglichen.

Absolventinnen und Absolventen einer Lehre können sich an Fachhochschulen weiterbilden oder die Berufsmittelschule besuchen und eine Berufsmatura ablegen. In keinem anderen Land gibt es derart viele Weiterbildungsangebote. Sie werden rege genutzt, was auch dazu führt, dass bei den Statistiken weniger Jugendliche als Arbeitslose erfasst werden.

Zusatzangebote zum dualen System entwickeln sich ständig weiter und diversifizieren sich immer mehr, denn die Nachfrage boomt.

Die Lehre ist ein erfolgreiches Instrument für den Einstieg in einen Beruf. Das ist unbestritten. Doch trotz herausragender Leistungen bestehen grosse Probleme, sowohl beim Einstieg als auch im Verlauf der Lehrzeit. Zu viele Jugendliche sind arbeitslos. Jugendarbeitslosigkeit hat viel gravierendere Auswirkungen als Arbeitslosigkeit bei Menschen, die schon in einem Beruf tätig waren. Für ihr Curriculum sind Jugendliche darauf angewiesen, früh berufliche Erfahrungen sammeln und dokumentieren zu können, weil diese zu den Auswahlkriterien gehören, um zu einem Bewerbungsgespräch eingeladen zu werden.

Stefan C. Wolter, Leiter der Forschungsstelle für Bildungsökonomie der Universität Bern, macht Probleme aus bei der akademischen wie bei der nicht akademischen Laufbahn. Im Bildungsbericht der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektion (EDK) von 2018 zählt er einige auf:

«Wenn ein Land sich vergleichsweise zu den Besten zählen darf, heisst dies nicht zwangsläufig, dass es deswegen kein Verbesserungspotenzial aufweist. Zum Beispiel sollten uns die vielen verzögerten Übertritte in der Schweiz ins Auge springen. In den letzten drei Jahrzehnten ist die Zahl der Direktübertritte nach der obligatorischen Schulzeit in zertifizierende Ausbildungen der Sekundarstufe II wie in die Berufslehre, in eine Fachmittelschule oder ins Gymnasium deutlich gesunken. Während man den Rückgang der direkten Übertritte in die Berufslehren in den Neunzigerjahren noch mit der schlechten Konjunktur begründen konnte, sind die weiter sinkenden Direktübertritte in allgemeinbildende Ausbildungen heute nicht mehr mit Konjunkturreffekten erklärbar. Im Jahr 1990 traten noch über 80 Prozent der Schulabgänger direkt in eine nachobligatorische Ausbildung über. 25 Jahre später erreicht dieser Wert noch knapp 70 Prozent. Von den 30 Prozent, die den Übertritt verzögern, wählt rund ein Drittel eine schulisch anerkannte Zwischenlösung. Die übrigen zwei Drittel gehen sehr heterogene Wege, die von Auslandsaufenthalten, Au-pair-Stages bis hin zu direkten Eintritten in den Arbeitsmarkt reichen.

Der verzögerte Übertritt manifestiert sich bei jenen, die keine schulische Zwischenlösung wählen, schon sehr *früh*, d. h. weit *vor* dem Zeitpunkt des Übertrittes. Führt man sich die hohen privaten, fiskalischen und sozialen Kosten vor Augen, die unnötige Verzögerungen in der Bildungslaufbahn mit sich bringen, muss sich die Bildungspolitik fragen, wie diese Verzögerungen und temporären oder endgültigen Misserfolge zu vermeiden wären. (Wolter, Bildungssystem Schweiz: Prädikat gut, mit Verbesserungspotenzial, 2018)

Die Probleme der nachobligatorischen Schulzeit stehen im Fokus der Aufmerksamkeit, im Gegensatz zu den Problemen, die während der Pflichtschulzeit auftreten, obwohl diese für die frühe berufliche Karriere mitverantwortlich sind.

«Schüler zu dumm für die Lehre?»

So titelte die Boulevardzeitung «Blick» am 9. Februar 2015. «Über 1000 Lehrstellen können nicht besetzt werden, weil sich keine Bewerber dafür finden.» Und im Interview mit der «Coopzeitung» sagte *René Graf*, oberster Lehrmeister des Verkaufspersonals, ebenfalls Erstaunliches: «Tendenziell bekommen wir mehr ungenügende Bewerbungen. Warum, wissen wir noch nicht.» *Graf* ist Präsident des Verbands «Bildung Detailhandel Schweiz» und Ausbildungsleiter bei Coop Ostschweiz-Ticino.

Genauso tönt es bei der Konkurrenz: «Auch die Migros-Gruppe erhält immer mehr Bewerbungen mit lediglich genügenden oder gar ungenügenden Schulleistungen», sagt *Edith Rutschmann*, Berufsbildungschefin beim orangen Riesen. Ein reines Problem des Detailhandels ist es aber nicht. *Rutschmann* betont, dass sie dies bei allen Berufen und Branchen verzeichneten, «zum Beispiel auch bei kaufmännischen Bewerbungen an die Migros Bank.»

Gleiches bestätigen auch Verbände anderer Branchen. Die Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie, vertreten durch den Industrieverband «Swissmem», investiert verstärkt in den Nachwuchs. Das ist auch nötig, denn von 2011 bis 2015 konnten, laut dem Bundesamt für Statistik, zwischen fünf und sieben Prozent der Lehrstellen nicht mehr besetzt werden. Und bis zu einem Fünftel der abgeschlossenen Lehrverträge wurden frühzeitig aufgelöst.

Die Zahl der Jungen, die wegen einer psychischen Beeinträchtigung eine IV-Rente erhalten, steigt ständig. Im Dezember 2013 bezogen 8800 der 18- bis 24-Jährigen eine IV-Rente. Persönlichkeitsstörungen, Schizophrenie, Depressionen und Folgen des Aufmerksamkeitsdefizitsyndroms AD(H)S gehören zu den Erkrankungen. Die Studie «Psychische Gesundheit und Beschäftigung» der OECD hielt 2014 fest, die Schweiz habe ein gravierendes Problem mit jugendlichen Rentenbezügern. (OECD, 2014)

Es gibt auch sehr viele Jugendliche und junge Erwachsene, die in der Sozialhilfe landen und ohne Abschluss bleiben. Verglichen mit anderen europäischen Ländern ist die Arbeitslosenquote bei Jugendlichen in der Schweiz von 15 bis 24 Jahren auf den ersten Blick zwar eher tief. Aber die Jugendarbeitslosigkeit ist immer noch doppelt so hoch (!) wie die Arbeitslosigkeit insgesamt. Das Schweizer Staatssekretariat SECO veröffentlichte im Oktober 2014 folgende Zahlen: 3,6 Prozent Arbeitslosigkeit bei den Erwachsenen, 7,7 Prozent Jugendarbeitslosigkeit. Demnach sind in der Schweiz 20.000 Jugendliche arbeitslos. Daran hat sich laut den Erhebungen des SECO auch 2018 nichts geändert.

Das Unvermögen des Schweizer Bildungssystems, die Benachteiligung von Jugendlichen zu kompensieren, ist offensichtlich. Es gibt viele Hinweise, die belegen, dass Probleme schon sehr früh auftreten. Dass die öffentlichen Schulen «krank machen» und deren «Ausrichtung falsch» sei, vermerkte *Marcel Müller-Wieland*, der bekannteste Schweizer Pädagoge nach *Pestalozzi*, bereits in den